Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
1/2021 Jahrgang 31

Liebe Besucher,
liebe Leser,

erst wenn Gewohntes nicht stattfinden kann, merkt man, wie wichtig einem Alltägliches ist.

Das haben wir in den letzten Monaten, ja nun fast schon ein ganzes Jahr, immer wieder gemerkt. Wie wichtig kleine Begegnungen sind, auf der Straße, im Treppenhaus, am Arbeitsplatz, beim Spaziergang im Park oder der für viele Menschen sonntägliche Gang in die Kirche mit Gesang, dem Abendmahl und der Begegnung mit Menschen und Gott. All das durfte und darf nicht stattfinden. Ich kann mich gut erinnern, als im April oder Mai der erste Gottesdienst in unserer Gemeinde aufgezeichnet wurde. Da waren nur der Pfarrer, vier Bläser vom Posaunenchor und der Kantor in der Kirche sowie das Aufnahmeteam. Auch wenn die Kirche leer war, war es für mich ein unbeschreibliches Gefühl, einen Gottesdienst mit anwesenden Menschen zu gestalten und zu erleben. Seitdem ist es bei uns gang und gäbe, dass Begegnung über den Bildschirm passiert. Egal ob es Gottesdienste, Geburtstagsfeiern oder Besprechungen sind. Vielleicht hat sich der eine oder die andere an digitale Gottesdienste gewöhnt?

Als es im Internet Gottesdienste in Hülle und Fülle gab, wurde eine große Frage laut. Vor allem kurz vor der Karwoche: Wie soll ein Abendmahl stattfinden? Geht das über den Bildschirm? Gründonnerstag war es dann soweit: Ein Gottesdienst mit Landesbischof Bilz und mit Abendmahl wurde gefeiert. Und viele merkten und spürten: Es funktioniert. Wichtiges kann stattfinden, auch über die Bildschirme kann man Menschen erreichen und berühren. Und Gottes Segen ist auch nicht vom Kirchengebäude oder einem anwesenden Pfarrer abhängig.

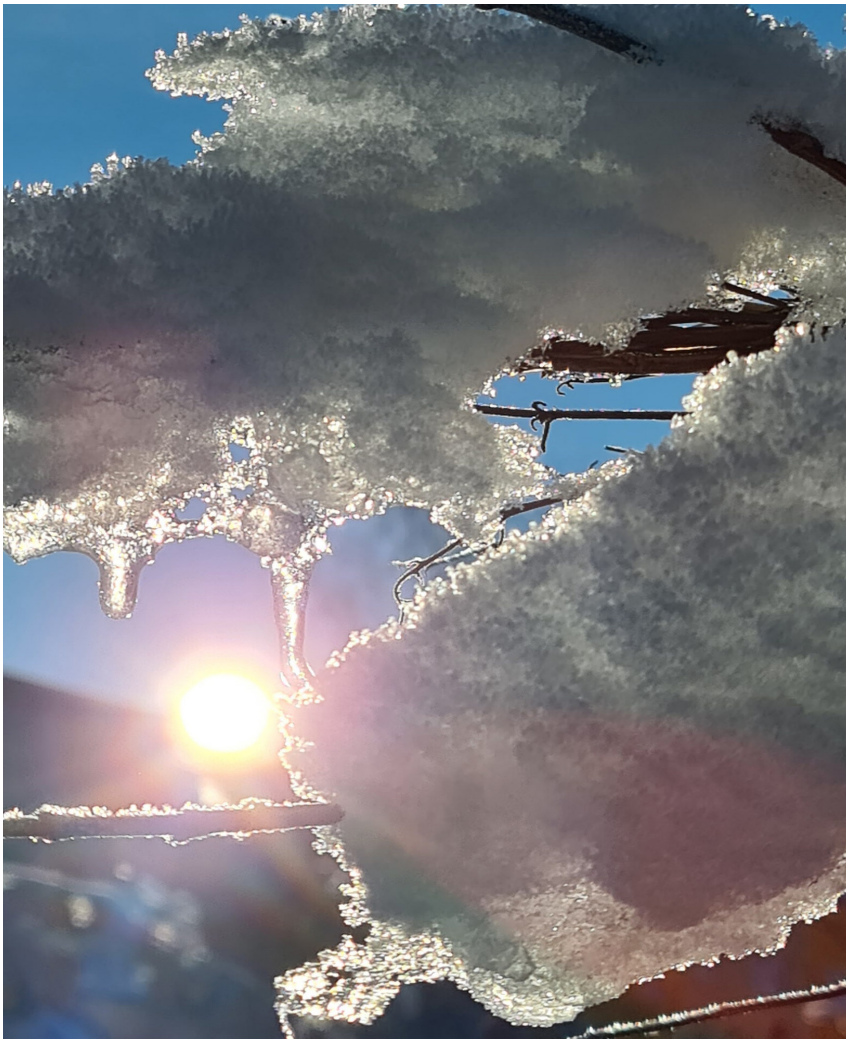
Viele Menschen merkten: Liebgewordenes, Wichtiges, Traditionelles kann sich ändern, ohne an Sinn, Attraktivität und Wahrhaftigkeit zu verlieren. Und wir merken: Schwere Situationen bringen uns zum Nachdenken und lassen uns Teures und Gewohntes in einem anderen Licht erkennen.
Bleiben wir wachsam.

Matthias Lieke

Thema: Neues wächst

Aus dem Inhalt:

- Andacht: Herr zeige mir deine Wege
- Unerwartete Perspektiven
- Silvester: Anders aber trotzdem gut
- Abendmahl und Ostern
- Das etwas andere Rumänien
- Inklusives FSJ
- Der Weg ist schon Freude



Herr zeige mir deine Wege

Nicht gerade rollstuhltauglich, dieser Zick-zack-Weg durch die Pillnitzer Weinberge. Aber dafür umso schöner! Und irgendwie inspirierend – ein Bild für den Lebensweg, zumindest phasenweise. Denn nicht immer ist unser Weg so geradlinig, wie wir das gerne hätten.

In solchen Zeiten kommt mir gelegentlich mein Konfirmationsspruch in den Sinn: „Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich auf dich." (Psalm 25,4f)

Ja, es ist wohl so: Es geht im Leben nicht darum, möglichst schnell von A nach B zu kommen, sondern sich in der Wahrheit Gottes leiten zu lassen. Das hat etwas mit Wahrhaftigkeit zu tun und manchmal auch mit Umkehr. Und was für den Moment so aussieht wie ein weiterer lästiger Umweg, weil es geradeaus mal wieder nicht weitergeht, das fügt sich, mit etwas Abstand betrachtet, doch manchmal zu einem Weg zusammen, der weiterführt. Vielleicht nicht so schnell und geschmeidig, wie es wünschenswert wäre. Aber wozu die Hektik? Wenn wir die Zeit aus Gottes Hand nehmen, werden wir die Zeit haben, die wir brauchen.

Ich will allerdings nicht verschweigen, dass die Zeit schon mal lang werden kann. Gerade jetzt, in diesem zweiten Corona-Jahr. Glauben hat auch was mit Ausharren zu tun, Ausharren bei Gott. Der Psalmbeter – „Dichter" wird David genannt – sagt, er harre täglich auf Gott. Jeden Tag neu: nicht hinwerfen, sondern auf Gott vertrauen, den Kopf heben, nach vorne schauen – darum geht es. Und dabei will uns Gott helfen. Auch das weiß David.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie das genauso wissen (oder lernen) – und dass Sie gelassen und zuversichtlich Ihren Weg gehen (oder rollen), auch wenn's holprig oder chaotisch wird!

Johannes Bartels, Dresden, Referent für Jugendevangelisation im Ev. Landesjugendpfarramt Dresden

Zusammenhänge wahrnehmen

Seufzen und Freude

Nach wie vor bestimmen Corona und die damit verbundenen Regelungen unser Zusammenleben und verlangen uns einiges an Einschränkungen und Verzicht ab.

Wen wundert es, dass sich Hilflosigkeit, Ohnmacht und Depressionen ausbreiten. Kein wirkliches Ende ist absehbar, auch wenn viele hoffen, mit steigenden Temperaturen treten Verbesserungen ein. Vorhaben zu planen, ob im persönlichen oder Konsens des Verbands, ist so eine Sache, weil - es kann auch danebengehen. Der Vorstand des CKV Sachsen konnte sich nach der Neuwahl im Oktober 2020 lediglich online versammeln und beraten und der geplante Landeskonvent am 10. Februar 2021 musste verschoben werden. Am Termin der festlichen Mitgliederversammlung zum 30. Bestehen des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V. am 8. Mai 2021 in der Chemnitzer Jugendkirche halten wir jedoch fest und hoffen, eine Durchführung ist möglich, ebenso andere geplante Aktionen. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Zwei meiner Enkel wurden dieser Tage gefragt, auf was sie sich besonders freuen, wenn Corona vorbei ist. Marten hat ein Auto gemalt. Er freut sich, dann wieder Oma, Opa und seinen Patenonkel besuchen zu können. Swantje möchte gern wieder mit einkaufen gehen, wo sie am Fleischstand oftmals eine Wurst in die Hand bekommt. Die Wurst, die derzeit eingepackt zusätzlich der Mutti mitgegeben wird, liegt im Kühlschrank und ist eher uninteressant. Ähnliche Dinge haben aufgrund eines veränderten Settings eine ganz unterschiedliche Bedeutung für uns. Vielleicht stehen in diesen Wochen deshalb die negativen Modalitäten im Mittelpunkt und schöne Dinge und Erlebnisse nehmen wir nicht wirklich bzw. zu wenig wahr. Diese sind da und ich bin mir sicher, dass jeder Leser mit etwas Mühe positive Aspekte aufzählen kann. Versuchen Sie es doch einmal!

Ich empfinde es z.B. für gut, dass sich das Leben verlangsamt hat, mehr Zeit bleibt, um etwa Dinge zu erledigen, die ich schon lange mal erledigen wollte, einen aufgeschobenen Anruf tätigen, einen Brief schreiben, ausräumen, nachfragen, wie es jemandem geht, mich um jemanden kümmern, jemandem beistehen u.a. In der Weihnachtszeit haben wir z.B. mit unserem Besuch und Masken am ovalen Wohnzimmertisch gemeinsam Abendmahl gefeiert.

Ein tiefgreifendes Erlebnis und am Ende stand die Berührung aller mit den jeweiligen Ellbogen, statt der Hände. Apropos Ellenbogen. Wenn wir sie benutzen, ist dies ein Zeichen für Bewegung, Aktivität und Mobilität. In einem mitgefeierten Onlinegottesdienst ging es kürzlich um das Thema „Seufzen".

Auch das Atmen – vielleicht erinnern sich noch einige an das Sportseminar 2018 in Reudnitz mit Renee Rock und Anja Bachmann, wo mehrfach zum bewussten und tiefen Atemholen einige Male am Tag ermuntert wurde. – ist Aktivität. Ebenso ist das bewusste Seufzen über uns, über Dinge, die uns Sorgen verursachen, wichtig und entlastend. Alles was wir „rauslassen" bringt uns Luft zum Atmen und tut gut.

Selbst im Yoga kommen dem tiefen Luftholen und dem Seufzen beim Ausatmen etwa bei der Silbe „Aah" große und befreiende Bedeutung zu. Probieren Sie es aus! Die beiden gegensätzlichen Seiten wie Befürchtungen und Hoffnung, Nacht und Tag, Seufzen und Freude erleben wir in der Passionszeit inclusive Karfreitag und Ostern. Bald nach Jesu Geburt, wo Herrschende nach seinem Leben trachten, bis hin zum Weg am Kreuz bestimmen Schweres und Gutes seinen Lebensweg. Am Ende steht der Sieg über allem Leid und selbst den Tod. Darum feiern wir Ostern.

Viele Seufzer hat auch die Nachricht vom Tod unseres langjährigen Mitgliedes Peter Popp begleitet. (siehe auch Seite 10/11). Peter hat den CKV Sachsen mit begründet, war über viele Jahre Vorstandsmitglied und aktiv in der Palme-Redaktion tätig. Immer fühlte er sich eng mit uns verbunden. Den folgenden Text hat er zum 25. Geburtstag unseres Verbands geschrieben. Beim Lesen werden Peter als Person, sein Engagement, seine Betrachtungsweise und Freude deutlich. Wir sind dankbar für das Stück gemeinsamen Weges.

Christiane Ludwig, Zwickau

Aus der Geschichte des CKV

Ein Stück Weg miteinander

In der Kirche von Dresden-Plauen. Über dem Altarplatz hing ein riesengroßes Mobilé. An den ausbalancierten Elementen, an dünnen Fäden hängend, waren Porträtfotos in Holzrahmen gestaltet.

Durch den Luftzug gerieten die darauf abgebildeten Personen in Bewegung, in immer neue Konstellation zueinander. Eins von den vier Porträts im Mittelteil zeigte eine Diakonisse in Tracht, ein anderes eine bekannte Fürsorgerin der Stadtmission Leipzig. Auf anderen Fotos waren Jüngere und Ältere zu sehen, mit glücklichem oder eher nachdenklichem Ausdruck, bei Einigen konnte man eine eventuelle Einschränkung sofort erkennen. Und so drehte sich das Mobilé um sich selbst, ständig gab es neue Zuordnungen.

Wichtigstes Merkmal ist Bewegung.

Dieses Mobilé war der methodische Aufmacher für einen „Tag der Inneren Mission" (so hieß das damals) Ende der 70iger. Dazu wurde von den Leipziger Mitarbeiterinnen und, dem uns aus dem Redaktionsteam der „Palme" bekannten Pfarrer Friedbert Stöcker ein sprachlich geschliffener Text zum Thema „Diakonisches Handeln" gelesen: „Ein Stück Weg miteinander".

Genau so habe ich mein Unterwegssein im Rahmen des Dienstes immer verstanden. Man kann unmöglich mit jedem oder jeder, eben nur mit wenigen, den ganzen Weg gehen. Mit den Meisten eben immer nur ein Stück. Und so geht es allen, denen wir begegnen. Ein Stück des Weges, und wie schön kann das sein, im Miteinander zu lernen: von froher Anerkennung und konstruktiver Kritik, von vielseitigen Talenten und den aufgezeigten Grenzen.

Das sehe ich so als Einzelner in einer Gruppe und als Verantwortlicher einer Gruppe, die sich wiederum im Rahmen eines Verbundes trifft, einbringt, profitiert.

Wichtiges Merkmal ist Bewegung, Uns so kann ich rückschauend nur sagen – gut, dass wir einander haben. Das gilt für die Einzelnen in der Gruppe, aber eben auch innerhalb des CKVs, dessen Mobilé dreht sich nun schon 25 Jahre. Herzlichen Glückwunsch.

Die Begegnungen sind allesamt lehrreich, sinnvoll, fruchtbringend.

„Selbsthilfe – ein persönlicher Lernprozess" – eine geniale Bezeichnung für unsere CKV-Seminarreihe, die eigentlich nie aufhören soll. Die Verbindung innerhalb des Landesverbandes ist wichtig, weil er auf Landesebene die Anliegen aus den Regionen zusammenfasst und vertritt. Wie gut, dass dies bereits 25 Jahre (jetzt30 Jahre) geschieht, anfangs in Kinderschuhen, später ausgereifter und hoffentlich noch lange Zeit aus unserer Sicht, die zumal auf christlichen Ansprüchen beruht, unsere Erfahrungen, unser Zeugnis mit einbringen und vertreten kann.

Peter Popp, Niederbobritzsch

Wieder mal: Der Cartoonist Phil Hubbe

„Zusammen finden"

Zu verschiedenste Anlässen und Projekten hat bisher der CKV mit dem Künstler zusammengearbeitet. Und immer wieder ist es eine Freude, wie er mit spitzer und lächelnder Feder die Problematik von Behinderungserfahrungen zu Papier bringt.

Er lädt zum Lächeln und Nachdenken ein.

Im Jahr 2020 wurde ein weiteres Projekt auf die Bahn gebracht. Nachdem das Malheft „Mal Anders" trotz verschiedenster gesellschaftlicher Einschränkungen ein großer Erfolg wurde, hat der CKV Anfang 2020 ein nächstes Heftchen herausgebracht. Um „Inklusive Fehlersuche" oder „Der Unterschied macht es" könnte man den Titel „Zusammen finden" ergänzen. Wir alle kennen das System. Zwei Bilder, die sich auf den ersten Blick gleichen. Aber auf den zweiten Blick findet man versteckte Unterschiede, eben „Fehler".

Das macht Spaß, schult das Auge (auch von Erwachsenen) und lässt uns auch tiefere Sinne erkennen: Unterschiede sind mitunter sehr groß und auf den ersten Blick zu erkennen. Aber manchmal sind sie eben nicht auf den ersten Blick zu sehen und man muss sich mit dem Bild auseinandersetzen und entdeckt die kleinen Feinheiten. So haben diese Bilder auch eine tiefe menschliche und sogar theologische Dimension: Wir Menschen sind sehr unterschiedlich, keiner gleicht dem anderen …

Nicht zuletzt haben die Worte „Zusammen finden" einen tiefen mitmenschlichen Bezug, der durchaus beabsichtigt ist. An dieser Stelle soll keine Beschäftigung mit vielen Worten folgen. Wir wollen uns einfach über dieses weitere Projekt mit Phil Hubbe freuen und mit diesem Heft den inklusiven Gedanken weitertragen.

Dank der Unterstützung des Sächsischen Staatsministeriums konnten und können diese Hefte kostenfrei an Einrichtungen und Privatpersonen abgegeben werden.

Die Hefte eignen sich gut für die Arbeit mit Kindern.

Matthias Kipke, JuB, Dippoldiswalde

Ende und Neubeginn

Unerwartete Perspektiven

Letztes Jahr ist mir der Boden unter den Füßen weggezogen worden. Privat sah ich mich im Abschluss einer Lebensphase. Ich dachte, dies in Ruhe durchleben zu können. Doch durch Corona konnte ich nicht mehr als Maskenbildnerin arbeiten.

Seit einem Jahr bin ich ehrenamtlich als beratende Bürgerin im Stadtrat gewählt, um Fragen zu stellen und mich hat dieser ehrenamtliche Bereich sehr bereichert. Durch Corona blieb nur noch das. Es konnte wachsen, weil ich bei mehr Besprechungen vor Ort sein konnte, ich hatte einfach nichts Besseres zu tun. Durch diverse Einschränkungen begann ich, mehr mit dem Computer umzugehen, Sprachen intensiver zu studieren, Alltagsangelegenheiten in Kombination mit der Einsamkeit oder neuen Menschen via online zu erledigen. Als Maskenbildnerin habe ich das kaum gebraucht. Eine Kollegin aus dem Fraktionsbüro war schwanger und nur noch eingeschränkt im Einsatz, wir waren mitten im Wahlkampf und hatten viel zu organisieren. Der Verein aus dem unsere Fraktion im Stadtrat erwachsen ist, hatte zu dem Zeitpunkt ca. 20 aktive Mitglieder und wir stellten eine Oberbürgermeisterkandidatin! Ich hatte ihr bei der ersten ruhigen Willensbekundung schon zugesagt, sie mit all meinen Mitteln zu unterstützen. Diese Mittel kamen nun zum Einsatz. In der kurzen Sommerzeit mit wenigen Coronaeinschränkungen drehten wir Werbefilme in kurz und lang, meine Maskenbildnerarbeit kam zum Einsatz für Plakate und die Dreharbeiten, Interviewtermine und Presseanfragen.

So im Fokus der Wahlen und immer mehr mit den Zielen von Constance Arndt und den wunderbaren Gesprächen mit potenziellen Wählern auf der Straße beschäftigt, stellte ich fast nebenbei die Frage, ob ich die Elternzeitvertretung der bald entbindenden Kollegin sein dürfe. Ich hatte keine Kraft für Ämtergänge um Ersatzgelder. Hier im Rathaus aber hatte ich verantwortungsvolle Aufgaben! Dies auszuweiten war nun die neue Lebensaufgabe. Während ich meinen privaten Umzug vorbereitete, begann ich, mich mit Photoshop und Datenablagen zu beschäftigen, die letzten Jahre unserer Fraktionsarbeit durchzuforsten und alle Gespräche rund um Vorbereitungen der Stadtratssitzungen zu verfolgen und zu bereichern. Ja – das theoretische Wissen, dass die Verwaltung das Herz einer Gemeinde und nur so gut ist wie die Mitarbeit ihrer internen und externen Mitarbeiter, wurde nun Realität.

Nach energiezehrenden Monaten wurde unsere Constance Arndt von den Bürgern Zwickaus zur Oberbürgermeisterin gewählt. Es ist mir eine Ehre, ihr erstes Jahr direkt als Fraktionsmitarbeiterin zu begleiten. Wir bleiben in engem Kontakt, auch wenn sie als Verwaltungschefin nun andere Aufgaben hat als Fraktionsarbeit. Ihre persönliche Stimme bleibt ihr bei allen Entscheidungen. So lerne auch ich persönlich gerade, für mich einzustehen. Andere Meinungen und neue Fakten kommen dadurch überhaupt erst ans Licht. Ich wusste vieles nicht von unserer Stadt, weil ich bis letzten Jahresbeginn in meiner anderen Arbeit buchstäblich versunken war. Daran ist nichts negativ oder positiv. Ich versuche nur, jede Lebensmöglichkeit beim Schopfe zu packen.

Caroline Müller-Karl, Zwickau

Abendmahl in besonderen Zeiten

Gemeinschaft ohne dabei zu sein

Unsere Erfahrungen mit Gottesdiensten sind sehr unterschiedlich. Manch einer oder eine sieht vielleicht Kirchen sehr selten von innen. Andere machen sich jeden Sonntag auf den Weg.

Für manche ist das gemeinsame Singen der Höhepunkt des sonntäglichen Kirchganges, andere freuen sich auf die Predigt und einige ziehen Kraft aus dem Abendmahl. Im März letzten Jahres, als keine Gottesdienste in Kirchen stattfanden, wurden auch ganz schnell Rufe laut, die das Abendmahl vermissten. Digitale Varianten waren damals kaum vorstellbar. Aber als klar wurde, dass wir uns über Wochen nicht zu Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern treffen können, sprossen verschiedene Ideen.

Eine dieser Ideen wurde von mir zu unserem JuB-Silvester-Ersatzprogramm aufgenommen und geändert. Zu unseren Rüstzeiten gibt es seit Jahren die Tradition, dass wir am vorletzten Abend ein gemeinsames Agapemahl, eng angelehnt ans traditionelle Abendmahl, feiern. Nun kam die Herausforderung auf mich zu, eine digitale Variante zu entwickeln. Das passierte dann denkbar einfach und wurde sehr gut aufgenommen.

Es gab erst am Bildschirm (über die Plattform Zoom) eine Hinführung mit unserem, im Sommer eingeführten Abendmahlskreuz (auf dem Bild). Jedes einzelne Bild hat eine spezielle Bedeutung, die die Verbindung zu unserer JuB-Arbeit, zum Glauben und zu Menschen darstellt. Dann hatte sich jeder ein Getränk und was Essbares bereitgelegt und mit den Worten zum Abendmahl und dem Satz „Christi Leib für dich gegeben" und „Christi Blut für dich vergossen" nahm jeder wirklich etwas zu sich. Abgeschlossen wurde das gemeinsame Mahl mit einem persönlichen Segen für jede Person einzeln. Ich habe versucht, diese Worte speziell auf die Person „zuzuschneiden". Auch wenn das spontan passierte, war es für mich und die Menschen, die dabei waren, sehr berührend.

Das Fazit dieses Abendmahles war für mich: Gelungen!!

Matthias Kipke, JuB, Dippoldiswalde

Der Zauber des Schnees

Schnee ist festlich, fröhlich und rein.
Niemals mehr soll es anders sein.
Die Natur ihre klaren Muster malt,
Hauchdünn, elfenzart und eiskalt.
Ihre weiße Kunst bringt uns Licht.
Verändert uns're bisherige Sicht.
Eiskristalle schweben und rauschen.
Ich will heimlich ihrer Musik lauschen.
Von der Magie gebannt tanze ich,
nur die Töne des Schnees leiten mich.
Alles wiegt sich im Takt der Flocken
Und fern läuten die Glocken.
Die Welt zieht ihr Engelsgewand an,
Damit alles Schlechte
verschwinden kann.

Rosalie Renner

Silvester ohne JuB

Anders aber trotzdem gut

Im letzten Jahr war alles etwas anders, so auch die Silvesterrüstzeit von Jugendarbeit Barrierefrei. Geplant waren ein paar schöne Tage in Herrnhut, um dort das neue Jahr gemeinsam willkommen zu heißen.

Ende November haben wir uns schweren Herzens dazu entschieden, die Rüstzeit abzusagen. Ich als FSJlerin fand das sehr schade, da es für mich bestimmt eine schöne Erfahrung gewesen wäre. Außerdem habe ich bereits zum Freundeskreistreffen am 31.10.2020 mit einigen über die Silvesterrüstzeit geredet. Viele haben sich darauf schon gefreut und meinten, sie könnten sich ein Silvester ohne JuB nur sehr schwer vorstellen. Also war uns schon klar: ganz ohne Ersatzprogramm geht es nicht. Gesagt, getan! Wir haben uns dazu entschieden, an 3 Tagen ein kleines Programm über Zoom anzubieten. Da jetzt so gut wie jeder die Möglichkeit hatte, dabei zu sein, haben wir auch andere Leute, die oft bei JuB-Rüstzeiten dabei sind, gefragt, ob sie teilnehmen wollen. Somit waren wir dann auch eine gut gemischte Gruppe. Für die Teilnehmer, die sich ursprünglich angemeldet haben, packten wir auch kleine Pakete, um den Leuten eine kleine Freude zu bereiten. Darin waren unter anderem Utensilien für unseren Online-Gottesdienst, JuB-Kekse für das Abendmahl, natürlich ein paar Wunderkerzen und, da wir eigentlich in Herrnhut gewesen wären, ein Herrnhuter Stern zum Zusammenbasteln. Am 29.12. haben wir einen Spiel- und Begegnungsabend geplant. Wir haben zusammen Black Stories gelöst und versucht, bei Schätzfragen die richtige Antwort zu erraten. Ich fand diesen Abend sehr schön – mit den Leuten zusammen zu sein, zu lachen und auch ins Gespräch zu kommen. Zwei Tage später haben wir

uns wieder über Zoom getroffen und uns gemeinsam das Krippenspiel von JuB angeschaut und ausgewertet. Da manche es noch nicht gesehen hatten, war es schön, deren erste Reaktionen zu sehen. Das Krippenspiel wurde von mir und meiner FSJ-Kollegin Helene geschrieben, von ein paar JuB-Leuten gespielt und danach vom ehemaligen FSJler Johannes zusammengeschnitten. Ich fand, es war eine schöne Idee, da viele wahrscheinlich kein echtes Krippenspiel in ihrer Kirchgemeinde sehen konnten. Dann feierten wir gemeinsam ein digitales Abendmahl (mehr dazu im Extratext von Matthias). Am 02. Januar haben wir dann einen Gottesdienst gefeiert – mit Musik, Predigt und allem, was dazugehört. Es war eine schöne Erfahrung und hat, denke ich, viele für das neue Jahr gestärkt. Ich bin froh, dass wir ein Ersatzprogramm gestaltet haben, denn ich denke, für viele war es eine angenehme Abwechslung vom Alltag. Es kam auch sehr viel positives Feedback zurück. Da jetzt der Lockdown weiterhin fortgesetzt wird, dachten wir uns, es wäre doch schön, wenn man sich trotzdem noch begegnen könnte. Wir FSJler machen jetzt jeden Montag ab 19 Uhr eine kleine „Quatschrunde", wo jeder kommen kann, der Zeit und Lust hat. Wir reden über den Alltag, wie es uns gerade geht, auch über Dinge, die wir mögen oder die uns beschäftigen. Ich selber habe gerade nicht so viel zu tun und freue mich immer auf Montag. Leute kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ist für mich so wichtig und ich bin froh, dass wir uns trotz Lockdown sehen können. Daher bin ich auch dankbar, dass wir das Silvester-Ersatzprogramm gemacht haben und es so positiv angekommen ist.

Anna Pöhland, FSJlerin bei JuB, Lambertswalde

Das besondere Freundeskreistreffen

Treffen, lachen, reden

Viele unserer Leser kennen das traditionelle Freundeskreistreffen von JuB, dem ehemaligen Behindertendienst der Jungen Gemeinde. Viele Jahre schon treffen sich hier aktive und ehemalige Teilnehmende von Rüstzeiten und Begegnungen.

Ganz wichtiger Tagesordnungspunkt ist die Möglichkeit für Gespräch und Austausch bei einem Stück Kuchen und Kaffee. Aber der Reihe nach:

Dieses Treffen sollte ein besonderes werden. Zum einen besprachen eine Handvoll junger Menschen schon Anfang des Jahres die Gestaltung des Gottesdienstes, mit dem es immer losgeht. Aber (natürlich) auch die Einflüsse der Pandemie machten dem Team in der Vorbereitungszeit zu schaffen:Werden wir uns treffen (dürfen) und wenn ja, unter welchen Auflagen?

Anfang Oktober zeichnete sich eine Verschärfung der Lage ab. Unser Team war regelmäßig mit dem Veranstaltungsort und dem Gesundheitsamt in Verbindung und am Ende durfte unser Treffen kurz vor dem nächsten „Lockdown" stattfinden. 60 Personen konnten kommen. Wir waren sehr unsicher: Werden sich aus Sicherheitsgründen nur wenige anmelden oder wollen viele die Chance nochmal nutzen, Menschen zu treffen, bevor zwei Tage später die Regeln verschärft werden … ?

60 durften kommen, 55 waren da. Und es wurde sehr schön. Begegnung war an den Kaffeetischen und während der Predigt im Gottesdienst möglich und die Spielrunde am Abend wurde mit Abstand lustig.

So erfuhren wir alle Stärkung an Leib und Seele.

Matthias Kipke, JuB, Dippoldiswalde

Katholische Verständnis
Das Abendmahl

1. „Was bleibt, stiften die Liebenden." (Jörg Zink)
Die Sakramente, die stärksten „Rituale" unserer christlichen Kirchen, sind eine Art „Stiftung".
Ich verwende das Wort bewusst, weil ich als ehemaliger Leiter einer Jugendhilfeeinrichtung weiß, wie sehr wir in der Kinder- und Jugendhilfe heute über die öffentlichen Mittel hinaus auf Stiftungen angewiesen sind. Die Gründung einer Stiftung geschieht oft aus pragmatischen Gründen. Jemand entscheidet sich, sein Kapital ideell einzusetzen, anstatt Vermögenssteuer dafür bezahlen zu müssen. Oft genug aber ist das Motiv der Stiftenden sehr edel und selbstlos: Sie identifizieren sich mit einem Hilfsanliegen und wollen Gutes tun. Der Grad der Liebe und Hingabe bei einer Stiftungsgründung ist unterschiedlich. Die Nachhaltigkeit und Wirksamkeit ist nicht nur eine Frage des materiellen Wertes, sondern auch der inneren Hingabe dabei. Der evangelische Theologe Jörg Zink erkennt darin wohl eine menschliche Gesetzmäßigkeit. Was in Liebe getan und „gestiftet" wird, hat Zukunfts- bzw. sogar Ewigkeitswert: „Was bleibt, stiften die Liebenden."
Für das Wunder der Brotvermehrung mit den 12 übrig gebliebenen Körben (Mk 6,32-44) findet ein Kirchenvater einmal eine sehr schöne Deutung. „Es blieb so viel übrig, dass wir heute noch davon essen können …" Er dachte beim Brotwunder an die Hingabe Jesu Christi, die nicht nur für die damals unmittelbar Beteiligten wie eine Quelle war, sondern für alle, die an Christus glauben, weiterhin sprudelt. Wir leben immer noch aus seiner liebenden Hingabe. Sie hat durch seinen freiwilligen Tod für uns am Kreuz ihre Spitze erreicht und ist in seiner Auferweckung für alle Welt und Zeit von Gott bestätigt worden. In der letzten feierlichen Versammlung nimmt Jesus mit den Worten „Nehmt, das ist mein Leib." und „Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird." (Mk 14, 22-24) seinen Tod aus Liebe zu uns vorweg. Er fasst darin sein Wirken zusammen und seine grenzenlose Hingabebereitschaft für die Seinen und die Welt. Er stiftet darin die Sakramente und insbesondere das Sakrament der Eucharistie, wie die Feier des Abendmahles in der katholischen Kirche genannt wird. „Das „Herrenmahl", so hieß es bei den frühen Christen, „war nicht zuletzt wegen des Wiederholungsbefehls Jesu von Anfang an zentraler Bestandteil des Glaubenslebens der Christen" (Matthias Altmann)

2. „Der von seinen Jüngern scheidende Jesus identifiziert sich selbst mit dem Brot, das er segnet, bricht und verteilt." (Jan Heiner Tück)
Mit dieser Haltung begründet er eine bleibende Präsenz in diesen Zeichen von Brot und Wein. Wir glauben, dass der Herr darin in Verbindung mit dem Gebet der Gemeinde und den Wandlungsworten des Priesters immer wieder neu gegenwärtig wird. Das nennen wir Realpräsenz und meinen damit, dass er selber mit allem, was er gesagt, gelebt und gewirkt hat, gleichsam mit Haut und Haar wirklich präsent ist. Das bedurfte für die ersten Christen keiner besonderen philosophisch-theologischen Erklärung. Sie spürten das einfach. Das jüdisch-orientalische Verständnis einer Feier ist immer schon mehr als eine Erinnerung gewesen. Es war die Vergegenwärtigung eines Ereignisses – so als wären die Anwesenden nochmals live dabei. Aber als das Christentum in die griechische und später in die germanische Welt Einzug hielt, musste das, was da geschah, auch irgendwie gedanklich verständlich gemacht und theologisch und philosophisch begründet werden. Es war ja nicht etwas „Irrationales", sondern sollte auch vom Verstand her seine Begründung finden. Im Mittelalter ist das dem

großen Theologen Thomas von Aquin gut gelungen. Es gab ja in der Zeit extreme Ansichten. Die einen sagten: „Jesus wird in der Kommunion gleichsam mit den Zähnen zerkaut." Die anderen meinten, es sei nur eine Art Erinnerungsritual und der geschichtliche Jesus sei nicht wirklich da. Thomas findet einen Mittelweg und greift auf die Gedanken des griechischen Philosophen Aristoteles zurück. Dieser erklärte, dass die sichtbaren Dinge zwei Seiten hätten: die Substanz, vergleichbar mit dem Wesen der Dinge, und die Akzidenz, die materielle Form und das Aussehen, die sinnlich wahrnehmbar sind, während die Substanz, das Wesen, unsichtbar seien.
Thomas übernahm dieses gedankliche Hilfskonstrukt, um die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu zu beschreiben. Brot und Wein in ihrer Materialität bleiben gleich, aber ihre Substanz, ihr Wesen, ändert sich. Darin wird gleichsam die Identifikation Jesu mit diesen Gaben neu Wirklichkeit und er wird so wirklich (real) präsent. Aber die neue Wirklichkeit, die Wesensänderung, ist nicht zu sehen, sie kann nur geglaubt werden.
Leider hat sich diese Lehre meines Erachtens dann später zu sehr von der Schrift entfernt und war den einfachen Leuten nicht mehr verständlich zu machen. Auch Martin Luther hat daran Anstoß genommen und sie als „spitze Sophisterei" bezeichnet, obwohl er an der Realpräsenz, an der wirklichen Gegenwart Jesu in den Gaben von Brot und Wein, festhielt. Aber weil er im Unterschied zum katholischen Verständnis an diese Gegenwart nur für die Dauer der Abendmahlfeier glauben konnte, hat man sein Verständnis in der Theologie später als „Modus der Konsubstantiation" bezeichnet. Die katholische Lehre hält ja an der bleibenden Gegenwart Jesu über die Eucharistiefeier hinaus fest, deshalb gibt es den Tabernakel als besonderen Aufbewahrungsort des eucharistischen Brotes und dessen besondere Verehrung getrennt von der Eucharistiefeier. „Der Schweizer Reformator Huldrych Zwingli lehnte die Lehre der Realpräsenz ab. Brot und Wein sind für ihn nur Zeichen für die Gegenwart des Herrn, können diese aber nicht wirklich mitteilen. Sie weisen auf eine von ihnen getrennte Wirklichkeit hin – genau wie ein Verkehrszeichen. Für Johannes Calvin wiederum gibt es keine Gegenwart Christi selbst mehr. Vielmehr geschieht nur eine Mitteilung seiner Gaben und seiner Gnade im Genuss des Abendmahles.
3. Realpräsenz ist nur im Glauben zugänglich. (Matthias Altmann)
Wie lässt sich das alles den heutigen Menschen erklären? Die magischen Worte „hocus pocus" sollen aus der mittelalterlichen

Liturgie stammen, in denen das heilige Geschehen immer weiter entrückt vom Volk Gottes stattfand. Die aus der räumlichen Ferne schwer zu verstehenden Einsetzungsworte in lateinischer Sprache „hoc es enim corpus meum" (das ist mein Leib) haben zu diesem Missverständnis geführt und verdeutlichen, wie unverständlich die sogenannte heilige Messe für einfache Gläubige wurde und welche Missverständnisse sich eingeschlichen haben. Mir selber hat der Karmelitenpater Reinhard Körner aus Birkenwerder bei Berlin einen Zugang zu diesem so fremd und sperrig klingenden Begriff der „Transsubstantiation" und damit zum Verständnis der Gegenwart Christi in der Eucharistie eröffnet. Er greift die Gedanken des Thomas von Aquin auf und verbindet sie mit dem, was wir in unseren menschlichen Ritualen bis heute erleben. Leider kann ich das Beispiel Körners nur mit freien Worten wiedergeben, weil ich die literarische Quelle nicht mehr weiß: Ein Liebender verbindet seinen Heiratsantrag mit einem gängigen Zeichen. Er hat einen teuren Blumenstrauß besorgt und überreicht ihn der Geliebten mit der feierlichen Bitte. Das freudige „Ja" der Geliebten vorausgesetzt, nimmt sie den Blumenstrauß als Zeichen entgegen, welches später einen besonderen Platz bekommen wird, weil der Heiratsantrag, die Liebe des Bittstellers und die erhoffte gemeinsame Zukunft darin lebendig sind. Für mich ist dieses Beispiel von P. Körner ein gelungener Versuch, die Weise der Gegenwart Jesu in seinen Sakramenten, besonders im Sakrament der Eucharistie, neu zu verstehen. Was die menschliche Liebe sich ausdenkt, um gleichsam anfassbar zu werden, ist aber noch ein schwacher Abglanz von dem, was sich die göttliche Liebe einfallen lässt, um „alle Tage bis ans Ende der Welt" (Mt 28,20) bei uns zu sein – sowohl im Wort, als auch im Sakrament.

Seine Wirklichkeit ist nicht magischer Natur, wir können sie auch nicht machen oder uns ihrer gar automatisch bedienen. Sie ist unverfügbares Geschenk Christi. Wir brauchen dafür ein offenes Herz und die geöffneten Augen des Glaubens. Vielleicht konnte ich, der ich seit Jahren keinen theologischen Artikel mehr geschrieben habe, einen kleinen Zugang zur Eucharistiefeier eröffnen und verständlich machen, warum die Teilnahme am eucharistischen Opfer (gemeint ist die liebende Hingabe unseres Herrn) für die Katholiken „als Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens" bezeichnet wird. (II. Vatikanische Konzil, Lumen gentium Nr. 11).

Pater Albert Krottenthaler, SDB, Chemnitz

Neben den persönlichen Aufzeichnungen hat mir der Artikel aus dem Internet „https://www.katholisch.de/artikel/22755-zeichen-oder-wirklichkeit-die lehre-der-realpräsenz" des Bonner Theologen Matthias Altmann als Quelle gedient.

Die evangelische Sicht
Abendmahl und Ostern

Abendmahl

Mit dem Evangelium nach Markus im 14. Kapitel in den Versen 22 bis 24 wird das letzte Mahl Jesu und seiner Anhänger übermittelt. Auch die Evangelien nach Matthäus, nach Lukas und nach Johannes beschreiben dieses Ereignis. Es ist ein besonderes Essen vor dem Passahfest. Demzufolge ist die Überlieferung jüdisch-christlich geprägt. Besonders sind die sogenannten Einsetzungsworte zu betrachten. In der derzeitigen evangelischen Liturgie lauten diese: „dies ist mein Leib… und dies ist mein Blut…". „Es ist denkbar,

dass die ältesten Worte gelautet haben: Dieser Becher ist der neue Bund." Also sind die uns bekannten Einsetzungsworte zum Abendmahl später formuliert worden. Dies geschah, indem die frühe Kirche, durch Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert anerkannt, ‚dogmatisch' die Überlieferung formulierte. Besonders ist dabei das Verständnis der Verwandlung (Konsekration) der Elemente Brot und Wein in Leib und Blut Jesu. Bei einer neutestamentlichen Untersuchung von Karl-Martin Fischer durch den Vergleich des Markus- und des Matthäusevangeliums wurden „sechs Motive herausgearbeitet:

1. Das Teilhabemotiv,
2. Das Bundesmotiv,
3. Das Stellvertretermotiv,
4. Das Gedächtnismotiv,
5. Das eschatologische Motiv,
6. Das Heilsmotiv."

Somit wird am Gründonnerstag diesem „letzten Mahl" Jesu erinnernd gedacht.

Uns ist bekannt, dass die katholische Kirche ein anderes Verständnis zugrunde legt als die evangelischen Kirchen. Dementsprechend wird die Abendmahlsfeier in den beiden Kirchen meistens nicht gemeinsam gefeiert, obwohl in der frühen Kirche eine ökumenische Feier durchaus stattfand und heute auch von vielen Christen gewünscht wird.

Ostern

Ostern (lateinisch pascha oder Festum paschale, von hebräisch חֵסֶף pésach) ist das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Als Auferstehung (griech. ἀνάστασις, Infinitiv ἀναστάναι; lat. resurrectio) wird die Aufrichtung Gestorbener zu einem ewigen Leben nach oder aus dem Tod bezeichnet. Bereits im 2. Jahrhundert gibt es Zeugnisse für eine Feier der Fünfzig Tage nach Ostern bis zum Pfingstfest. Ab dem 4. Jahrhundert wurde das höchste Fest im Kirchenjahr als Dreitagefeier (Gründonnerstag, Karfreitag, Ostersonntag) üblich.

Viele Sprachen leiten die Bezeichnung für das Fest vom aramäischen „pa-scha" ab. Das neuhochdeutsche „Ostern" und das englische „Easter" haben die gleiche sprachliche Wurzel, zu deren Etymologie es verschiedene Lösungsansätze gibt. Das Herkunftswörterbuch des Duden leitet das Wort vom altgermanischen „Austrō" oder „Ausro" für „Morgenröte" ab, das eventuell ein germanisches Frühlingsfest bezeichnete und sich im Altenglischen zu „Ēostre" und „Ēastre", im Althochdeutschen zu „ōst(a)ra", im Plural „ōstarun", fortbildete. Somit sind verschiedene Traditionen der einzelnen Völker, in denen sich das Christentum etablierte, miteinander verschmolzen. Dies ist an den vielgestaltigen Bräuchen für die Gestaltung der Feierlichkeiten sichtbar – z.B. Osterwasser, Osterkerze, Ostereier, Osterhase, Osterlamm…

Die Feier der Auferstehung Jesu als eigentlicher Grund gibt dem Verständnis des individuellen Glaubens jeder Einzelnen und jedes Einzelnen die Möglichkeit, sich persönlich dem Besonderen zu nähern und damit Gott die Ehre zu geben.

Wolfgang Weidemann, Chemnitz

1. Uwe Dittmer: Im Blickpunkt; Abendmahl, Theologische Informationen für Nichttheologen,
2., erweiterte Auflage 1980, Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Berlin 10973, Seite 17
3 Ebenda: S. 22
4 de.wikipedia.org/wiki/Ostern
5 de.wikipedia.org/wiki/Ostern
6 de.wikipedia.org/wiki/Ostern

Filmkritik

Ein ganzes halbes Jahr

Die lebensfrohe Louisa Clark, meist „Lou" genannt, sucht dringend einen Job, als ihr eine Stelle als Pflegerin für den querschnittgelähmten Will Traynor angeboten wird. Der ehemalige Banker sitzt seit einem Unfall im Rollstuhl. Aufgrund seiner Behinderung hält er sein Leben für nicht mehr lebenswert und wünscht sich Sterbehilfe. Lou macht es sich zur Aufgabe, ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten verlieben die beiden sich ineinander. Doch dann erkennt Lou, warum sie nur für ein halbes Jahr eingestellt wurde …

Ich bin nicht so begeistert von dem Film wie manch andere. Ja, die Liebesgeschichte von Lou und Will ist wunderschön und ich finde auch Lou mit ihrem Humor und ihren verrückten Kleidungsstil sehr sympathisch. Aber irgendwie wird in diesem Film ein Leben mit Behinderung als etwas Negatives dargestellt, was es ja nicht ist. Will und Lou streiten sich um genau diese Frage nach dem Wert eines Lebens und wovon dieser abhängig ist. Das muss natürlich jeder für sich entscheiden. Einerseits verstehe ich durch diesen Film die Gedanken von Menschen wie Will besser, aber andererseits hätte ich mir gewünscht, dass die positiven Seiten eines Lebens mit Behinderung mehr zur Geltung kommen.

Rosalie Renner, Lauba

Inklusiv - Barrierefrei

FSJ - offen für alle

FSJ – Freiwilliges Soziales Jahr. Viele kennen FSJlerInnen oder waren selbst mal im Freiwilligendienst aktiv. Es gibt vielfältige Einsatzbereiche und noch mehr Motivationen für junge Menschen, nach Schule oder Ausbildung etwas anderes zu machen. Viele sagen: „Mal was Soziales zu machen, kann nicht schaden." Bei manchen führt es sogar zu Ausbildungen im sozialen Bereich. Eine gute Sache, dieses FSJ.

Aber noch nicht gut genug! Überdurchschnittlich viele AbiturientInnen machen ein soziales Jahr. In den letzten Jahren geht aber zum Glück der Trend langsam auch an AbsolventInnen anderer Schulabschlüsse über.

Was aber kaum möglich war und ist: Junge Menschen mit Behinderung waren bisher kaum im Focus des FSJ.

Aber auch da zeichnet sich zum Glück eine Wandlung ab. Verschiedene Regeln im Rahmen des Sozialen Jahres wurden vom Gesetzgeber geändert. So gab es bisher nur die Möglichkeit, ein FSJ im Vollzeitjob (40 Stunden pro Woche) zu bewerkstelligen. Jetzt sind Teilzeitmodelle möglich.

In den organisierenden und leitenden Einrichtungen des FSJ wird nun zunehmend über inklusive FSJ-Möglichkeiten nachgedacht. Auch in Sachsen (als Träger-Vertreter der FSJ-Organisation das Diakonische Werk) sollen inklusive Wege beschritten werden.

Deswegen sind Personen aus dem Diakonischen Werk, von JuB und Interessierte im Gespräch, um dem inklusiven FSJ den Weg zu bereiten.

Wenn Sie möchten, können Sie gern Impulse, Ideen oder eigene Erfahrungen einbringen, indem Sie an die Redaktion der Palme schreiben.

Matthias Kipke, JuB, Dippoldiswalde

Gebet zu Ostern

Herr, ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel. Die Nacht ist verflattert, und ich freue mich am Licht. Herr, ich bin fröhlich. Die Vögel und Engel singen, und ich jubiliere auch. Das All und unsere Herzen sind offen für Deine Gnade. Ich fühle meinen Körper und danke. Herr, ich freue mich an der Schöpfung. Und dass Du dahinter bist und daneben und davor und darüber und in uns. Die Psalmen singen von Deiner Liebe, die Propheten verkündigen sie, und wir erfahren sie. Ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel. Ein neuer Tag, der glitzert und knistert und jubiliert von Deiner Liebe.

Jeden Tag machst Du, Du zählst jeden Tag die Haare auf meinem Kopf. Halleluja, Herr.

Aus Afrika

Ostern – das Fest der Versöhnung, des Lebens und der Freude. Viele Lieder fordern uns auf, trotz allem Schweren, allen Problemen und Ängsten, trotz Corona, lasst euch nicht unterkriegen. „Christus hat das Leben wiedergebracht" lautet eine Liedzeile. Ja, schaut in die Natur, wo neues Leben in jedem Schneeglöckchen und Krokus u.a. deutlich wird und fangt selbst (wieder) an, lebendig zu werden. In diesem Sinn wünsche ich uns allen eine gesegnete, lebensfrohe und ermutigende Osterzeit.

Christiane Ludwig, Vorstand, Zwickau

Rothschönberg

Das etwas andere Rumänien

Im letzten Jahr freuten sich einige Jugendliche mit und ohne Behinderung, gemeinsam mit Jugendarbeit Barrierefrei, nach Rumänien zu fahren. Im Herbst sollte es

losgehen. Doch schnell war abzusehen, dass Corona auch dieser gemeinsamen Reise einen Strich durch die Rechnung machen würde. Natürlich war das sehr schade, doch JuB wollte diese Rüstzeit nichtersatzlos streichen. Eine Alternative sollte her. Am Besten etwas in der Nähe, wo man als Gruppe etwas unter sich sein kann. Doch es sollte auch etwas sein, wo man gemeinsam Dinge unternehmen und erleben kann. Letztendlich ging es dann vom 19.10. – 22.10.2020 nach Rothschönberg, in die Nähe von Meißen.

Unsere Unterkunft war der Appenhof, welcher sehr ländlich und ruhig gelegen ist. Wir konnten viele Räume für uns nutzen und auch den Hof samt Außenbereich erkunden. Wir waren eine bunt gemischte Gruppe, welche durch gemeinsames Kochen und Essen, Spielen und Beten schnell zusammengewachsen ist. Mit der Unterkunft mussten wir aber auch einige Kompromisse eingehen. Die einzelnen Stockwerke waren lediglich durch eine Treppe verbunden, welche ein Hindernis für einige Teilnehmer darstellte. Doch mit gegenseitigem Stützen und Halten konnte diese Hürde jeden Tag aufs Neue gemeistert werden. Ein gemeinsamer Spiele-Abend erweckte viel Spaß und Freude. Ich hatte als FSJlerin die Chance, die Teilnehmer besser kennenzulernen und mit ihnen gemeinsam zu reden und zu lachen. Abends gab es dann im Innenhof immer ein Lagerfeuer, wo man, je nach Lust und Laune, noch einmal zusammenkommen und den Abend ausklingen lassen konnte. Vormittags konnten wir bei einer Bibelarbeit über verschiedene Themen nachdenken und gemeinsam in den Tag starten. An einem Nachmittag wollten wir zusammen kreativ werden. Dafür sollten die Teilnehmer alte, weiße Stoffsachen mitbringen, welche bunt bemalt werden durften. Wir hatten außerdem noch einige weiße Stoffbeutel, Textilfarben, Sprühdosen und Stifte mitgebracht, die die Teilnehmer frei verwenden konnten. Am Ende des Tages hatten wir alle bunt bemalte und besprühte Stoffbeutel und T-Shirts mit kreativen Mustern und Bildern darauf. Eine tolle Erfahrung!

Ein sportliches Erlebnis durfte auf unserer Rüstzeit aber auch nicht fehlen. Wir hatten einige Fahrräder und Tandems mitgebracht und wollten eine gemeinsame Radtour machen. Dafür sind wir mit den Autos nach Meißen gefahren, um von dort aus ein Stück am wunderschönen Elberadweg entlang zu fahren. Wir haben die Tandems so zurechtgebaut, dass jeder aus unserer Gruppe mitfahren konnte. Mit den verschiedensten Zwei- und Dreirädern waren wir eine unverkennbare Gruppe. Bei Coswig sind wir dann mit der Fähre auf die andere Elbseite gefahren, um von dort aus den Weg zurück nach Meißen zu nehmen. Erschöpft kamen wir nach einem sehr erlebnisreichen Tag wieder in Rothschönberg an. Für mich war diese Rüstzeit ein tolles Erlebnis. Ich habe gemerkt, dass man verschiedene Dinge einfach ausprobieren muss und dass man als Gruppe sehr viel zusammen schaffen kann. Nach diesen Tagen waren wir auch nicht mehr so traurig, dass die Rumänien-Fahrt ausfallen musste, denn auch in Rothschönberg haben wir viel Spaß gehabt und eine schöne Zeit miteinander erleben dürfen. Der Appenhof war also eine gute Alternative, um gemeinsam Zeit zu verbringen und als Gruppe ein paar unvergessliche Momente zu teilen. Im Herbst 2021 wird JuB das Projekt Rumänien erneut in Angriff nehmen – in der Hoffnung, dass es dieses Jahr wie geplant stattfinden kann!

Helene Riemer, FSJlerin bei JuB, Lambertswalde

Abschied von Peter Popp

Der Weg ist schon Freude!

Für mich ist dieser Ausspruch eng verbunden mit Peter Popp. Im Jahr 2007 fasste Peter mit diesem Satz die vergangene und zukünftige Arbeit des „Behindertendienstes der Jungen Gemeinde" (heute JuB – Jugendarbeit Barrierefrei) zusammen.

Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums wurde er sogar in einem Comic von Phil Hubbe verewigt. Und ich finde, er fasst gut zusammen, mit welchem Blick Peter durchs Leben ging: „Der Weg ist schon Freude!" bedeutet dabei nicht, ziellos herumzurennen, sondern vielmehr das Ziel im Blick zu haben und dennoch bewusst die kleinen und großen Freuden am Wegesrand wahrzunehmen und zu genießen.

Jetzt hat Peter das Ziel seines Lebens erreicht. Am Neujahrsmorgen 2021 verstarb Peter Popp im Hospiz in Oederan, in dem er seit August 2020 lebte. Er wurde 72 Jahre alt.

Über seinem Bett hing der Psalm 23 aus der Bibel, der Hirtenpsalm. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. […] Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir."

Das war seine Hoffnung und sein Glaube, sein Leben lang.

Mit dieser Zuversicht ist er an der Hand Gottes durch sein bewegtes Leben gegangen, bis zum Ende. Im Dezember 2019 wurde Peter ein Hirntumor entfernt. Nach der gelungenen Operation lebte Peter sehr bewusst seine sogenannte „Bonuszeit". Er hatte bis zum Schluss keine Schmerzen, wofür er sehr dankbar war.

Seit der Diagnose des zweiten Tumors war für ihn und seine Familie klar: keine weitere OP, keine Chemotherapie und keine Bestrahlung, jetzt ist es Zeit für's Abschiednehmen. Keiner konnte wissen, wie viel Zeit noch bleiben würde. Vieles hat Peter selbst noch ordnen können: Persönliche Dinge, aber auch die Grabstelle und Wünsche für die Beerdigung.

Anfang 2020 hat mich Peter Popp gebeten, mit ihm seine Beerdigung zu bereden. Er hatte sich aufgrund der Diagnose und der ungewissen Dauer seiner „Bonuszeit" viele Gedanken gemacht. Wir schauten also gemeinsam voraus und ich notierte alle seine Wünsche und Vorstellungen. Neben der Vorausschau gehörte dann aber auch eine Rückschau auf Peters Leben dazu. Und so ermutigte ich ihn, doch selbst einen Lebenslauf zu schreiben, der dann auch verlesen werden würde. Peter war anfangs skeptisch, aber nach ein paar Wochen schickte er mir seine „Legende":

Meine eigene Legende

Jetzt schreibe ich also auf Anraten von Andrea über mein Leben. Das, was ich mitteilen will. Beim Nachdenken über mein Arbeitsleben fällt mir auf, dass ich's mit der Zahl 7 hatte. 7 – die Zahl der Vollkommenheit?

Wer es bis jetzt noch nicht wusste: In meinem „ersten Leben", war ich Dampflokomotivschlosser bei der Deutschen Reichsbahn, sieben Jahre angestellt im Lokschuppen in Aue – den gab es damals noch. Zwischen Lehre und NVA war ich sogar 5 Monate Heizer im Fahrdienst. Manche von Euch kennen evtl. die spannenden Geschichten aus der Zeit. Aber so romantisch, wie sich das anhört, war das nicht: Eine Tonne Kohle schippen in jeder Schicht und das als 18-Jähriger! Wer macht das heute noch?

In jedem Zeugnis der Schulzeit stand als erster Satz: „Peter ist hilfsbereit". Was blieb mir anderes übrig, als später Diakon zu werden. In den Beurteilungen während der Ausbildung zur kirchlichen Sozialarbeit stand dann dieser Satz: „Peter muss Nein sagen lernen" – das wurde dann eine Lebensaufgabe.

Die ersten sieben Jahre als Fürsorgediakon (das Wort „Sozialarbeiter" war damals nur für die Westdeutschen bestimmt) verbrachte ich in Marienberg als Leiter der Dienststelle für Innere Mission und Hilfswerk – heute heißt das einfach Diakonie.

Die Menschen mit Behinderung lebten weitestgehend im Verborgenen. Wir, die damalige Generation, holten sie in die Öffentlichkeit – soziale Gruppenarbeit nannte man das.

Viele schöne Erfahrungen sind damit verbunden und viele engagierte Menschen habe ich dabei kennengelernt. Zur Marienberger Zeit gehört das Eingebundensein in einen Hauskreis, in eine, zum Ärger der Staatsorgane, intakte Jugendarbeit mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern. Ich war dabei der Spezialist für Bergfreizeiten, Stille Tage und die Diakonischen Rüstzeiten.

Diesem Engagement verdanke ich die nächsten 7 Jahre als Jugendwart im Kirchenbezirk Freiberg. Dort passiert Wesentliches wie z.B. die Wende, die Gottesdienste u.a. am 8.10.89, die Demonstrationen.

Und das Wesentlichste: Meine Frau Susanne und ich lernten uns kennen und lieben, wir gründeten eine Familie, das war sehr schön.

Nicht vorauszusehen war, dass die Zeit in Marienberg als Sozialarbeiter und die folgende als Jugendwart in Freiberg die perfekte Vorbereitung bzw. Zubereitung für die nächste Dienstzeit war: Landesjugendwart im Behindertendienst der Jungen Gemeinde nannte sich das. Heute: JuB – Jugendarbeit Barrierefrei. Ein landesweiter Reisedienst, der auf die Mitarbeit und das Engagement viele Ehrenamtlicher setzte.

Dabei lernten wir die schönen Landschaften Deutschlands kennen, aber wir waren auch im Ausland, u.a. dreimal mit Rollstuhlfahrern auf Pilgerreise in Israel, das war dabei schon ein Höhepunkt.

Aber das Reisen war nicht das Hauptanliegen. Integration junger Menschen mit ohne Behinderung war das Ziel, welches sich später zu dem Zauberwort „Inklusion" mauserte.
Eine intensive Zeit der Begleitung junger Menschen. Danke an Alle, die dieses Anliegen unterstützt haben und noch tragen. Diese Zeit im Landesjugendpfarramt Dresden währte 3 mal 7 Jahre. Allerhand, wie ich finde.
Und jetzt zähle ich noch die resultierende Zeit als Rentner dazu, da kommen nochmal 7 Jahre dazu.
Aber ich habe nicht nur gearbeitet, sondern auch viele andere schöne Dinge erlebt.

Peter hat es nicht geschafft, an „seiner Legende" weiterzuarbeiten. Er war selbst nicht ganz zufrieden. Mit Bleistift notierte er für mich am Rand: „zu wenig Privates und Familie".
Ich bin mir sicher, jede und jeder von euch erinnert sich an eine schöne Begegnung mit Peter:
- gemeinsame Unternehmungen – vielleicht das Wandern in den Bergen, Rüstzeiten im In- und Ausland
- lustige Erlebnisse und Geschichten wie z.B. über seine Erlebnisse an der innerdeutschen Gren- tiefgreifende und seelsorgerliche Gespräche
- gesellige Momente und Abende wie bei Rüstzeiten, Konventen oder Feiern im Freundeskreis
- fachliche Diskussionen über Integration und Inklusion

Peter pflegte viele Freundschaften und Beziehungen. Er genoss den Urlaub mit seiner Familie. Er begleitete seine Töchter auf ihrem Weg und freute sich an seinen Enkeln. Ich könnte noch viele Beispiele aufzählen und jede und jeder von euch könnte ein Puzzleteil dazutun.
Der Weg war Freude! Und wir waren einen Teil des Weges miteinander unterwegs oder sind uns an der einen oder anderen Stelle begegnet. Diese Erinnerungen dürfen wir dankbar in unseren Herzen bewahren. Für uns gilt auch weiterhin: Der Weg ist schon Freude!
Deshalb dürfen wir auch in dankbarer Erinnerung mit derselben Hoffnung und Zuversicht auf unserem Lebensweg unterwegs sein: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. […] Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir." Psalm 23, 1 und 4

Andrea Schmieder, Zethau

Mein persönlicher Rückblick
Ich habe Peter zur Silvesterrüstzeit 1993/94 in Sehlis kennengelernt. Es war meine erste integrative Rüstzeit. Die Gemeinschaft und die Erlebnisse haben mich so geprägt, dass ich mich seitdem ehrenamtlich beim Behindertendienst der Jungen Gemeinde und jetzt beim JuB engagiere. Peter erzählte mir später, dass er und Roswitha Körner damals lange überlegten, ob sie mich überhaupt zu der Rüstzeit mitnehmen sollten. Ich war erst 14 Jahre alt und die Rüstzeit war ab 16 Jahre. Schließlich entschieden sie sich, mir eine Chance zu geben … Ich bin sehr froh und dankbar darüber, denn im Laufe der Jahre entwickelte sich aus der ehrenamtlichen die hauptamtliche Zusammenarbeit und schließlich eine Freundschaft, die Jobwechsel und Renteneintritt überdauerte.
„Der Weg ist schon Freude!" Ich erinnere mich dankbar an viele wertvolle Gespräche und Bibelarbeiten, gemeinsame Erlebnisse, Reisen und Projekte. 26 Jahre waren wir immer mal wieder gemeinsam unterwegs oder begegneten uns. Und so manche Aussprüche prägen mich bis heute.

„ABFAHRT!" Wenn dieser Ruf erscholl, war es ernst. Peter war sehr geduldig und haute selten mal auf den Tisch. Aber wenn wir etwas vorhatten, dann musste es auch losgehen!
„Damals, als ich Grenzer war …" So

schaffte es Peter, auch Wanderungen attraktiv zu machen. Gerade an der ehemaligen innerdeutschen Grenze wanderten wir so manchen Kilometer bergauf und bergab mit den Rollifahrern, immer wieder gespannt auf ein Erlebnis aus Peters NVA-Zeit.

„Kikeriki!" Jeden Rüstzeitmorgen weckte er die Gemeinschaft mit einem fröhlichen Krähen. Zu einer Rüstzeit 1995 in der Nähe von Coburg überlegten wir uns einen Spaß. Wir kauften einen Wecker, der kräht. Dieser Wecker wurde auf 3 oder 4 Uhr morgens gestellt und in Peters Zimmer versteckt. Roswitha sollte auch ihren Spaß haben, deshalb wurde ihre Zimmertür mit Zeitungspapier zugeklebt. Wir beteiligten Latscher trafen uns – so still wie möglich – in der Nacht vor den Zimmern von Peter und Roswitha. Als der Wecker krähte, stimmten wir mit Instrumenten und Gesang ein fröhliches Morgenlied an. Dann gab es noch einen kleinen Morgensnack für Roswitha und Peter, bevor wir uns alle wieder zu einer kurzen Schlafrunde verabschiedeten … Beide nahmen den Scherz mit Humor!

„Wie ein Fest nach langer Trauer, …" Dieses Lied stimmte Peter immer am ersten Abend einer Rüstzeit als erstes an. Auch mit anderen Liedern prägte er Rüstzeitgenerationen, wenn er sang und mit Begeisterung in die Saiten haute. Peter spielte nie Barré-Griffe, diese sind schwieriger zu greifen. (Wer Gitarre spielt, versteht das.) Er spielte einfach den Akkord weiter. Doch das störte nur wenige, denn es wurde viel gesungen – nicht nur zu Andachten oder Bibelarbeiten, auch am Lagerfeuer wurde so manches Liedchen geträllert.

„Wer jetzt noch isst, der frisst!" Jeder, der mit Peter zur Rüstzeit war, kennt diesen Ausspruch. Peter konnte gutes Essen genießen – und auch guten Wein oder Bier. Wenn ich ein Arbeitstreffen bei ihm Zuhause hatte, konnte ich mich darauf verlassen, dass für das leibliche Wohl gesorgt war. Doch bei Rüstzeiten erscholl manchmal dieser Satz, denn gesellige Mahlzeiten können lang werden – zum Leidwesen der Küchenangestellten bzw. unseres Tagesprogramms.

„Wie du`s machst, machst du´s richtig!" Ja, es klingt wie eine Floskel. Doch bei Peter war das ernst und wertschätzend gemeint. Es war ihm nicht egal, was jemand tat, aber er traute jedem etwas zu! Er vertraute auf die Gaben und das Verantwortungsbewusstsein anderer und forderte so natürlich auch zum eigenen Denken und Handeln auf!
Ich denke, diese Geschichten werden mich noch ein Leben lang begleiten! Der Weg war Freude! Und: Mein Weg ist Freude!

Andrea Schmieder, Zethau

PALMWEDEL

Der Frühling ist eine echte Auferstehung, ein Stück Unsterblichkeit.

Henry David Thoreau

Termine und Projekte des CKV 2021

Folgende Projekte sind für 2021 geplant und wir sitzen sozusagen in den Startlöchern, vor allem zu den zwei Kursen im „Club Heinrich" in Chemnitz, Heinrich-Schütz-Strasse 90.
Jeweils von 16:30 – 18 Uhr
„Keine Scheu vor dem Smartphone - Handyschule" mit Mike B. und Kay Uhrig Mike ist Montag bis Freitag unter der **Handynummer 0173 36 28 63 2** schon jetzt für anstehende Fragen und Probleme erreichbar. Sobald eine Präsensrunde möglich ist, weil dies die Coronazahlen zulassen, finden die geplanten Termine statt: 01.April, 17. Juni, 12. August,
21. Oktober und 02. Dezember 2021
„Musik ist Trumpf – Selbst aktiv werden" angelehnt an die Erfahrungen vom Musikseminar 2020 in Hohenstein -Ernstthal
19. März, 16. April, 21. Mai, 18. Juli, 20. August, 17. September, 15. Oktober, 19. November und 17. Dezember 2021
Neuer Termin für den Landeskonvent ist der 07. Juni 2021 in der Jugendbildungsstätte „Weißer Hirsch" in Dresden zum Thema: **„Bundesteilhabegesetz und Integrierter Teilhabeplan – Was kommt auf mich zu?"**
Selbsthilfeseminar (2020 ausgefallen) vom 02. – 05. September 2021 in Reudnitz Thema: **„Sag ja zu dir und dem, was du tust" – von Akzeptanz und Selbstbestimmung"**
Info und Begegnungstag am Samstag, den 25. September 2021 in Dresden Thema: **Gesellschaftliche Teilhabe konkret" – Besuch im sächsischen Landtag**
Selbsthilfeseminar vom 04. – 07. November 2021 im Bethlehemstift Hohenstein-Ernstthal; Thema: **„Wo komme ich her und wo will ich hin?" – Persönliche Zukunftswerkstatt**
Anmeldungen jeweils bitte im Büro des CKV.-Sachsen per Mail oderTelefon.

Corona und Impfprioritäten

Viele Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen waren und sind verunsichert, ob und wann sie geimpft werden bzw. werden wollen. Während sich für Einrichtungen (z.B. Wohnheime) eher Lösungen in Form von organisierten Impfungen zeitnah ergeben haben, scheinen Menschen mit Behinderung, die zu Hause leben und von Angehörigen, Privatpersonen u.a. gepflegt und versorgt werden, zunächst kaum im Blick gewesen zu sein. Inzwischen können sich alle, die geimpft werden wollen, in den zuständigen Impfzentren per Internet oder Telefon um einen Termin bewerben. Eine Portion Geduld muss dazu mitgebracht werden.
Der Entscheidung für oder gegen das Impfen sollte in jedem Fall bei gesundheitlichen Einschränkungen eine medizinische Beratung vorausgehen. Letztlich kann und muss jeder allein entscheiden. Vor der Impfung ist die Abgabe einer schriftliche Erklärung verpflichtend. Kirchen und Diakonie bitten um eine Beteiligung an der Impfung und sehen es als gelebte Nächstenliebe, Selbstschutz und einen Akt der Solidarität an.

Ratgeber zur Grundsicherung nach SGB XII

(LAGSH-NEWS 2021/016 v. 19.02.2021)
(PM bvkm/ red; pec) Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (bvkm) hat sein Merkblatt zur „Grundsicherung nach dem SGB XII" aktualisiert. Dieses Merkblatt richtet sich speziell an erwachsene Menschen mit Behinderung. Diese können Leistungen der Grundsicherung nach dem Recht der Sozialhilfe (SGB XII) beziehen, wenn sie dauerhaft voll erwerbsgemindert sind.
Das jetzt umfassend aktualisierte Merkblatt berücksichtigt die zum 1. Januar 2021 in Kraft getretenen Änderungen aufgrund des Regelbedarfsermittlungsgesetzes. Mit diesem Gesetz wurden die Regelsätze angehoben und die Regelung für den ernährungsbedingten Mehrbedarf neu gefasst. Anerkannt wird dieser Mehrbedarf jetzt nur noch, wenn der Ernährungsbedarf aus medizinischen Gründen von allgemeinen Ernährungsempfehlungen abweicht. Auf den neuen Mehrbedarf für das gemeinschaftliche Mittagessen in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) geht das Merkblatt ebenfalls ein. Der Mehrbedarf hierfür beträgt seit 2021 pro eingenommenem Mittagessen 3,47 Euro. Ebenfalls eingehend erläutert werden die Vereinfachungen beim Leistungszugang, die während der Corona-Pandemie gelten. Dazu gehört z. B. die befristete Aussetzung von Vermögensprüfungen.
Das Merkblatt verdeutlicht anhand konkreter Beispiele, wie hoch die Grundsicherung im Einzelfall ist und wie sich die Freibeträge vom Renten- und Werkstatteinkommen berechnen. Aktuelle Informationen zur Grundsicherung und zur aktuellen Rechtsprechung erhalten Interessierte auch auf der Internetseite des bvkm.
• Das Merkblatt steht zum kostenlosen Download unter www.bvkm.de zur Verfügung.
• Es kann in gedruckter Form für 1 Euro über den Webshop per Mail (versand@bvkm.de) bestellt werden.
• Oder per Post: bvkm, Brehmstr. 5-7, 40239 Düsseldorf.

Nichts über uns ohne uns

Der Inklusionsprozess soll in Sachsen weiter vorangebracht werden. In der 23. Plenarsitzung des Sächsischen Landtags am 04. Februar 2021 stellten die Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD einen Antrag mit dem Thema „‚Nichts über uns ohne uns' – Inklusion in Sachsen weiter voranbringen". Der Antrag wurde zugelassen. Darin wird gefordert, die Evaluation und ressortübergreifende Weiterentwicklung des Sächsischen Aktionsplans zur Umsetzung der UN- Behindertenrechtskonvention bis Anfang 2023 konkreter umzusetzen.
Die Hauptanliegen sind: das Vernetzen und Einbeziehen des neuen Berichts zur Lage von Menschen mit Behinderung, von Meinungen und Perspektivenaus Sicht von Menschen mit Handicap und ihrer Angehörigen sowie die Entwicklung und Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes. Wahrgenommen werden bezüglich der Barrierefreiheit erhebliche Hürden in baulicher, digitaler, kommunikativer u.a. Hinsicht sowie das Fehlen von Verpflichtungen.

IMPRESSUM
Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V., Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37
Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD
Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig, Heike Priebe, Matthias Kipke, Caroline Müller - Karl
(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)
Internetseite: www.ckv-sachsen.de